

Noch etwas zum "Herren"-Unteroffizier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch etwas zum «Herren»-Unteroffizier

Zum Artikel «Herren Unteroffiziere» erhielten wir nachfolgende Zuschrift.

Wir glauben nicht, daß die von Herrn Lt. H. B. angeführte Definition der «Herren Unteroffiziere» bei den Kameraden, die im gegenseitigen Verkehr diese Anrede zu gebrauchen belieben, eine Rolle spielt. Es handelt sich vielmehr um eine gedankenlos angewendete Ausdrucksweise, die im Bestreben übernommen worden ist, etwas mehr zu scheinen, als man im Unteroffiziersgrad wirklich ist und über den Rahmen hinaus zu gehen, der für die Unteroffiziere im Dienstreglement festgelegt ist. Gegen diese sich bemerkbar machende Tendenz wollten wir auftreten, im Bestreben, dem Unteroffizier nicht in überheblicher Weise eine Stellung zu verschaffen, die ihm nicht zukommt.

Bei dieser Gelegenheit legen wir Wert darauf, festzustellen, daß unsere Äußerung in keiner Weise gegen das **Instruktions-Unteroffizierskorps** gerichtet war. Für den aufmerksamen Leser ging aus unsern Zeilen der **Grad** des Unteroffiziers mit der Reitpeitsche eindeutig hervor; es handelte sich weder um einen Adj.-Uof., noch um einen Feldweibel. Es ist uns sehr wohl bekannt, daß Instruktionsunteroffiziere nicht nur Uniformen nach Maß tragen dürfen, sondern auch beritten sind. Ebenso gut aber wissen wir, daß sie in ihrem schweren Beruf stark belastet sind und derauf ernst und pflichtbewußt ihre Aufgabe erfüllen, daß keiner von ihnen die Lust verspüren wird, sich mit Lächerlichkeiten und Aufschneidereien abzugeben, wie sie das Herumtragen einer Reitgerte bedeutet, wenn es sich nicht um einen Gang zum Reitplatz handelt. Dafür sind unsere Kameraden der Instruktion zu sehr **Soldaten**. Daß der von mir angezogene Reitgertenträger **kein Instruktionsunteroffizier** und **kein wirklicher Soldat** war, das war mir auf den ersten Blick klar und das hat sich auch seit dem Erscheinen des kleinen Artikels einwandfrei erwiesen. Redaktion.

Herr Lt. H. B. schreibt uns:

Der Inhalt des Artikels «Herren»-Unter-

offiziere in Nummer 5 dieser Zeitung veranlaßt mich zu folgenden Gedanken, die ich in Kürze zu Papier bringen will.

Es ist wohl eine Erscheinung der heutigen modernen Welt, wenn der Begriff «Herr» in weiten Kreisen in Mißkredit geraten ist. Und wenn in der Tagespresse so oft gewisse Völker mit Herrenvölker bezeichnet werden, so muß auch hier der Begriff «Herr» als überlebt betrachtet werden, mit dem es an der Zeit wäre, abzufahren, wie sich der Verfasser des oben erwähnten Artikels in unmißverständlicher Weise äußert.

Bevor wir uns aber ein Werturteil über den Begriff «Herr» und alles was damit zusammenhängt, erlauben, müssen wir auch Klarheit darüber haben, was einst darunter verstanden wurde und heute noch verstanden werden muß. Daß es gerade hier äußerst notwendig ist und im betr. Artikel zu betonen unterlassen wurde, ist ohne weiteres ersichtlich aus der Art und Weise wie Begriffe ganz verschiedener Art und Bedeutung einander gleichgesetzt und verurteilt werden. Infolgedessen können wir nicht ohne weiteres Begriffe wie «Dandy»- oder «Gigerl»- und «Herren»-Unteroffiziere einander gleichsetzen oder vermischen.

Daß der Verfasser die Erscheinung des beschriebenen Unteroffiziers als dandy- und gigerlhaft bezeichnet und damit gewisse Männer, hinter denen nicht allzu viel stecken dürfte, an den Pranger stellt, kann nur begrüßt werden. Bezeichnen wir aber diese geradezu lächerliche Erscheinung mit «Herr», so begehen wir nicht nur einen bedenklichen Fehler, sondern wir leisten dadurch dieser verwerflichen Auffassung über das, was Herrentum bedeutet, Vorschub.

Was hat man aber früher unter diesem Begriff verstanden, und was müssen wir heute noch darunter verstehen?

Vorerst möchte ich mit besonderem Nachdruck feststellen, daß der Begriff «Herr» sich niemals bezogen hat auf irgendwelche Äußerlichkeiten, und er wird dies in

aller Zukunft auch nie tun. Er ist vielmehr die Qualifikation einer Gesinnung, der Ausdruck einer Lebensauffassung und Lebenshaltung. Dies äußert sich nach außen hin nicht in einer auffallenden Erscheinung, sondern im Gegenteil, die äußere Erscheinung dieses «Herrn» im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes ist Bescheidenheit als Ausfluß einer bestimmten Gesinnung. Unter Gesinnung verstehe ich hier die Einstellung gegenüber der Umwelt, sie beeinflusst gleichsam als Triebfeder unser tägliches Tun und Lassen. Gerade für unsere Auslegung hier ist es unerlässlich, daß diese Gesinnung gekennzeichnet ist durch eine unerbittliche Härte gegen sich selbst, gepaart mit einer hohen Achtung, ja Güte gegenüber den Mitmenschen. Diese Härte gegen sich selbst ist der Ausdruck eines unbeugsamen Willens, es ernst zu nehmen mit all den Pflichten, die während all den Jahrhunderten immer die gleichen sind und um so deutlicher zutage treten, je weiter und umfassender wir zur Erkenntnis gelangen, daß wir in all unserm Handeln von einem allmächtigen Willen abhängig und diesem verantwortlich sind.

Ich glaube, in genügend ausführlicher Weise den Begriff «Herr» definiert zu haben, so daß Mißverständnisse ausgeschlossen sein sollten.

So glaube ich denn, behaupten zu dürfen, daß derjenige, der vom guten Willen beseelet ist, diesen Prinzipien nachzuleben, sich ohne Bedenken auch mit «Herr» darf anreden lassen.

Nach diesen Ausführungen muß es ohne weiteres verständlich sein, wenn gerade heute von allen militärischen Vorgesetzten, gleichgültig welchen Grades, diese Eigenschaften, die wir eben mit dem einen Wort «Herr» zusammenfassen, gefordert werden müssen.

Ich möchte diese Gedanken nicht so sehr als Kritik, sondern vielmehr als Beitrag zur Klärung eines Begriffs aufgefaßt wissen, der gerade heute vielenorts mißverstanden wird. Lt. H. B.

Der Anteil der Royal Air Force am Aufbau des französischen Maquis

Die Schlacht um Frankreich hat eines der bestgehüteten Geheimnisse dieses Krieges an den Tag gebracht. Die französische Maquisarmee war zwar schon vorher in der Welt bekannt; doch wie die fabelhafte Organisation und außerordentliche Kampfesstärke derselben überhaupt ermöglicht wurde, davon wußte man sehr wenig. Bis zum 6. Juni des Jahres verstand die Allgemeinheit unter dem Begriff «Maquis» weniger ein wohlorganisiertes System, sondern eher kleine und größere, in ganz Frankreich verstreut liegende Verbände französischer Patrioten, welche durch unaufhörliche Sabotageakte den deutschen Besatzungstruppen das Leben in Frankreich erschwerten. Dann kam die

Invasion, und wie aus der Erde gestampft stand plötzlich im Rücken der Deutschen und innerhalb ihrer Positionen eine Armee, die mit den modernsten Waffen versehen war und unter der Führung hervorragender Männer Dorf um Dorf, Stadt um Stadt, Departement um Departement von ihren Unterdücker säuberten. Ja, sogar Paris, die Hauptstadt dieses freiheitsliebenden Volkes, wurde von den innerfranzösischen Streitkräften — dem Maquis — zurückerobert.

Unter den Augen der Gestapo...

Die Welt war verblüfft, und es erschien fast unwahrscheinlich, daß unter den gefürchteten Blicken der Gestapo

sich eine derartige Organisation entwickeln konnte. Heute lüftet sich langsam das Geheimnis um die Maquisarmee, und wir erfahren, daß diese ruhmreiche Episode in der Geschichte Frankreichs ebenso ein ruhmreiches Blatt in der Geschichte der britischen Royal Air Force darstellt.

Die Invasion der normannischen Küste mit ihren sensationellen Folgen war die Frucht jahrelanger, minutiöser Arbeit, und eine besondere Abteilung der Royal Air Force machte es sich zur speziellen Aufgabe, Schritt für Schritt und unter höchsten Risiken ein Volk zu bewaffnen. Die Anfänge dieser enormen Arbeit konnten nur in äußerst bescheidenem Rahmen durchgeführt